

## Goldatenfinder.

Am 5. September ist es ein Jahr gewesen, seit eine gütige junge Frau — es war im Spital in der Begehgasse — einen wunden Soldaten bat, ihr von seinen Kindern zu erzählen. Sie tat es, um den Schwerleidenden von seinen Schmerzen abzulenken, um ihn, dessen Gemüt noch ganz umfangen war von den düsteren Bildern, die er geschaut, auf andre Gedanken zu bringen. Und der Kranke erzählte: Er sprach von seinem Weib, von seinem Mädel daheim und von den Buben, wie lieb sie ihm alle wären, und daß es ihnen wohl geht, da er fern sei, nicht zum besten ginge. Aufmerksam hörte ihm die junge Frau, die seine Pflegerin war, zu und brachte ihm dann am folgenden Tag Kleider und Spielzeug für seine Kinder. Mächtig dankte der Soldat. Mehr als Gaben, die ihm selber galten, freute und rührte es ihn, daß man seiner Lieben gedachte. Lächelnd schaute er der Schwester zu, die vor seinen Augen die Kleiderchen, die Schuhe, Strümpfe, die Wäsche und die Puppe postfertig machte — dann schloß er ein, nach langer Zeit wieder einmal mit einem friedlichen Ausdruck in den Zügen. Der behandelnde Arzt versicherte der jungen Frau, daß ihre Wohlthat seelische

Medizin für den Leidenden gewesen sei und daß sie ihm dadurch geholfen hätte.

Seither hat Schwester Nyda den Verwundeten oftmals Geschenke für die Kinder gebracht. Sie hat selbst gespendet, hat auch gesammelt. Immer hat ihr ein stummer Händedruck der Kranken, hat ihr ein feuchtschimmernder Blick gelohnt. „Die Kinder-schwester.“ wie die Patienten sie nannten, die beinahe wie ein Weihnachtsmann von Bett zu Bett schritt, ist überall ein herzlich willkommenen Gast gewesen. Das Geben, gerade das Geben für Soldatenkinder, beschäftigte sie nach diesen Erfahrungen immer mehr und mehr — so entstand aus ganz kleinen persönlichen Anfängen genau vor einem Jahre jene schöne, sinnvolle Einrichtung, die als „Hilfsaktion für die Kinder schwerverwundeter Soldaten in den Spitälern Wiens“ bekannt geworden ist. Sie ist eine Sammelstelle des Roten Kreuzes und befindet sich 1. Bezirk Seitzergasse Nr. 6, gleich bei den Tuchlauben.

Von 4 bis 6 Uhr nachmittags wird dort täglich amtiert. Die Mezzaninjenster des kostenlos zur Verfügung gestellten Lokals sind schon von weitem zu unterscheiden, denn da sieht's — es ist ein so erfreulicher Anblick — sehr lustig aus. Ein Pferdel und ein drolliger Onom, allerlei niedliches Getier, Puppenkinder und feilmäßig adjustierte Soldaten stehen hinter den Scheiben. Kommt man dann hinauf, so findet man expeditiousbereite Postpakete, die an Soldatenkinder der ganzen Monarchie gehen. Vor wenigen Tagen ist das siebentausendste dieser Packerln abgesendet, also das siebentausendste Kind beschenkt worden. Was jedes erhielt, das ist aus den Büchern zu ersehen, die von der Begründerin und Präsidentin der Aktion Frau Oberrechnungsrat Nyda Jelinek-Walz mit großer Präzision geführt werden. Es steht genau eingetragen, daß der Czerventka-Peperl einen ganzen Wollanzug, eine Mütze, drei Paar Strümpfe und eine Dose Kakao bekommen hat, und daß der Anna und Mihi Schmidhuber ein Kleid, ein Mäntelchen, Schuhe und vier Hemden nebst einer Puppenkutsche geschickt worden sind. Zehn Knabenanzüge, die ein besonders großzügiger Spender gewidmet hat, sind soeben abgeliefert worden und harren der Verbuchung. In zwei Kasten liegen, liebevoll gesammelt und sauberlich sortiert, Wollsachen für den Winter bereit, und gerührt betrachtet man ein winziges Häubchen, das bald ein Kopferl bedecken wird, über das wohl noch nie liebelosend die Hand des Vaters geglitten ist, oder man gewahrt ein Sackerl, das wohlthuend warm das fröselnde Körperchen eines Ganzkleinen umhüllen soll.

Allein der bloßen Kopferln und der fröselnden Körperchen gibt es gar viele, viel mehr als die Aktion zu schützen vermag. Die kalte Jahreszeit naht und man braucht großen Vorrat an warmen Kleidungsstücken und an haltbaren Schuaren. Sicher gibt es viele Eltern, die Wäsche und Anzüge, denen die eigenen Kinder entwachsen sind, noch aufbewahrt haben. Man soll sie reinigen und in die Sammelstelle in der Seitzergasse tragen. Wenn's auch nicht viel scheint, man darf nicht vergessen, daß jedes Paar Fäustlinge zwei Händchen vor bösen Frostbeulen schützt und daß jedes Mäntelchen, jede kleine Summe, die man für ein warmes Tuch ausgibt, einer Mutter ihr Kind erhalten kann. Drum soll man geben: Kleider, Schuhwerk, Wäsche, Nahrungsmittel und ein bißchen Spielzeug für die Freude. Am Knabenkleider wird besonders gebeten, weil die Buben von den Spendern merkwürdigerweise immer weit fleißmütterlicher bedacht werden, und auch Geld braucht man so notwendig, um die Postspesen und das, was an Kleidungsstücken fehlt, beschaffen zu können. Ist es auch noch so wenig — alles wird innig dankbar entgegengenommen und praktisch verwertet. Hat man nicht Zeit, die Gaben selber abzugeben, so genügt es, die Nummer 16481 aufzurufen, und ein Pfadfinder kommt, um die Spende in Empfang zu nehmen. Könnte man morgen auf dem Wege durch Mariahilf oder die Stadt nicht gleich ein warmes Mäntelchen oder Strümpfe kaufen und sie der Sammelstelle geben? Und wäre es nicht möglich, daß ein reicher, kinderloser Mann oder eine vermögende Frau — es gibt deren viele in Oesterreich — einmal der Aktion ein paar hundert Kronen zukommen ließe? Man denke doch: hundert arme, kleine Wesen, deren Vater schwerkrank, wenn nicht sterbend darniederliegt, vor Not geschüttelt! Es ist ein Gedanke, der wunderbar warm ums Herz machen muß.

Wer einmal sehen durfte, wie die müde Hand eines Leidenden Kriegers zärtlich über das Pferdel strich, das sein Kleiner haben soll, oder wer Tränen im Blick des Amputierten gewahrte, die dem Sackerl für sein Töchterchen galten, der versagt sich gern einen Genuß, um zwei oder drei Kronen für ein Soldatenkind zu erübrigen.

Dort hat man sehen können, daß Kinder begüterter Familien selbst ihre Spielsachen und Ersparnisse brachten oder daß Briefe, von ungelenteten Patschhändchen verfaßt, einem Geschenke beilagen.

Siebentausend Pakete sind es im ersten Kriegsjahre gewesen, siebentausendmal hat die „Kinderschwester“ bedürftige Mütter beglückt, und dankbar gedenkt sie der tatkräftigen, besonderen Förderung, die ihre Arbeit durch den Präsidenten des Roten Kreuzes Grafen Rudolf Traun und durch die Güte der Fürstin Montenuovo erfahren hat. In Deutschland zeigt man reges Interesse für die muster-gültige Einrichtung der Sammelstelle und ist bestrebt, sie nachzuahmen. Jedermann kann Anteil an ihr haben, ob er nun stattdlich und mit großer, vornehmer Geste spendet oder ein paar Marken und Postbegleitadressen schickt. Buben sind in erster Linie bedürftig, und mit größter Nachdrücklichkeit und Züchtigkeit ersucht man um Mehl für kränkliche Kleine. Werden sie es bekommen? Wieder sei es betont: Jedes Sackerl davon vermag ein Kind zu kräftigen, jede Krone kann ein kleines Leben retten.

Tut man da nicht rasch und freudig einen Griff in die Tasche? . . . H. T.